



Komm in unsre stolze Welt

Eine Liedbetrachtung zu EG 428

Sabine Lenz, 2003

Ein neues Kirchenjahr hat angefangen. Wie in jedem Jahr feiern wir die Heilstaten Gottes an uns: Die Karwoche und das Osterfest, die ältesten Feste, erinnern uns an Tod und Auferstehung Christi, das Erlösungswerk, das uns mit Gott versöhnt. Sieben Wochen Fastenzeit bereiten dieses Hochfest der Christen vor. Himmelfahrt und Pfingsten leiten sich von diesem Datum her und sind beide Christusfeste: Christus erhöht zu Gott und dadurch uns nahe im Geist.

Weihnachten, das jüngste Fest, feiert den Grund der Erlösung von einer zweiten Seite her: Gottes Menschwerdung in Christi Geburt. Auch hier geht eine Zeit der Ruhe, der Besinnung und des Fastens voran: Die vier Wochen des Advent.

Wie nehme ich dieses Angebot an? Wie bereite ich mich vor? Was bedeutet für mich Weihnachten, die Geburt Christi? Kann ich mit den Liedern bekennen: *Christ, der Retter, ist da!* Weihnachten soll ja nicht nur ein schönes, idyllisches, harmonisches Fest sein. Ich möchte doch auch, dass Weihnachten in meinen Alltag ausstrahlt.

In einem Adventsbuch las ich dieser Tage folgende Zeilen, die ich in Verbindung zu dem Lied sehe, das ich anschließend vorstellen möchte. Alfred Delp schreibt: *Den innersten Sinn der Adventszeit wird nicht verstehen, wer nicht vorher zu Tode erschrocken ist über sich selbst und seine menschlichen Möglichkeiten und die Lage und Verfassung des Menschen überhaupt. Diese ganze Botschaft vom kommenden Gott, von Tagen des Heils, von einer nahenden Erlösung wird nur dann nicht göttliche Spielerei oder menschliche Gemütsdichtung, wenn ihnen ein zweifacher klarer Sachverhalt zugrunde liegt. Der erste Sachverhalt: Einsicht und Erschrecken über die Ohnmacht und Vergeblichkeit des menschlichen Lebens hinsichtlich einer letzten Sinngebung und Erfüllung. Der zweite Sachverhalt: Die Zusage Gottes, sich auf unsere Seite zu begeben, uns entgegen zu kommen.*



Genau diese beiden Kernpunkte bestimmen das Lied „Komm in unsre stolze Welt“ von Hans Graf von Lehndorff. In seinem Buch, „Die Insterburger Jahre“, in dem Lehndorff seinen Weg zur Bekennenden Kirche beschreibt, schreibt er Folgendes zum Thema Sünde: *Ich hatte bis dahin immer geglaubt, Sünde, das sei eine moralische Angelegenheit und Sündigen sei eine Sache der mangelnden Selbstbeherrschung, eine Art Panne, die eigentlich nicht passieren dürfe und die am besten totgeschwiegen würde. [...] Sünde [...] ist keineswegs nur eine menschliche Schwäche, sondern im Gegenteil eine Gewalt, die sich des Menschen bemächtigt und über die er nicht Herr zu werden vermag; die ihn zu ungutem Denken und Handeln reizt, die ihn übermütig macht, die ihn in Verzweiflung stürzt, die alles tut, um zu verhindern, daß er zu seinem eigentlichen Ziel gelangt. [...] Nun sah ich es deutlich: Sünde, auch die meine, das war im Grunde nichts anderes als ein Teil von jener Macht, die in der Welt das große Zerstören anrichtete. Und ich bekam eine Ahnung davon, wer Jesus Christus ist und warum er, um diese Macht zu brechen, bis in den Tod hineingehen mußte – für die Welt und für mich.*

Der Mensch ist in Schuld verfallen und nur der Glaube, dass Jesus Christus diese Schuld auf sich genommen hat, der Glaube, dass uns durch seine Auferstehung neues Leben geschenkt wurde, kann uns retten. Ein so von Gott neu geschenktes Leben macht uns frei, für andere da zu sein.

Wie sieht dieses neue Leben aus? Gott nimmt uns an mit all unserer Schuld. Er hat uns sein Wort gegeben, uns dadurch erleuchtet, berufen und befreit, ihm nachzufolgen, und uns so ein sinnvolles Leben geschenkt, das heißt ein Leben, das seinem Willen entspricht. Er verspricht uns nicht, dabei frei zu sein von Anfechtung und Leid, aber er gibt uns die Zusage, dass er bei uns ist, uns immer wieder unsere Schuld vergibt.

Lehndorff weiter: *Was von der Kirche gefordert wird [...] ist die Suche nach neuen Lebens- und Gemeinschaftsformen, das Brückenbauen zwischen Menschen und Völkern, der Einsatz zur Linderung der Not in aller Welt. Die Voraussetzung ihres Seins und Handelns ist das Wort Gottes, dem es nach wie vor gefällt, Schwache, Zerrissene und*

anfechtbare Menschen aus ihrer Isolierung herauszuholen, ihrem Leben einen Sinn zu geben und mit ihnen seine unvergängliche Kirche zu bauen.

Das Lied „Komm in unsre stolze Welt“ ist eine Bitte um das gegenwärtige Kommen Jesu in unsere Welt. Immer näher auf die singende Person bezogen wird das Kommen erbeten: Welt, Land, Stadt, Haus und schließlich Herz. Am Anfang jeder Strophe wird Schuld bekannt, der dann ein Hinweis auf Gottes rettende Tat folgt. In jeder Strophe wird das Gedankenpaar der

ersten beiden Zeilen weiterentwickelt, wobei die vorletzte Zeile den Eingangsgedanken noch einmal deutlich aufnimmt.

Die Bitte um das Eingreifen Gottes entspringt der Einsicht, dass wir nicht alleine in der Lage sind, die Probleme in unserer Welt zu lösen, sondern dass wir in letzter Konsequenz ganz und gar auf Gottes Hilfe angewiesen sind.

In vielen anderen modernen Liedern der Rubrik „Erhaltung der Schöpfung“ steht unser Handeln im Namen Jesu im Vordergrund, verbunden mit der Bitte, dass uns Gott die Kraft gebe, die *nötigen Schritte zu tun*.

Komm in uns - re stol - ze Welt,
Herr, mit dei - ner Lie - be Wer - ben.
Ü - ber - win - de Macht und Geld,
laß die Völ - ker nicht ver - der - ben.
Wen - de Haß und Fein - des - sinn
auf den Weg des Frie - dens hin.

2. Komm in unser reiches Land, / der du Arme liebst und Schwache, / daß von Geiz und Unverstand / unser Menschenherz erwache. / Schaff aus unserm Überfluß / Rettung dem, der hungern muß.
3. Komm in unsre laute Stadt, / Herr, mit deines Schweigens Mitte, / daß, wer keinen Mut mehr hat, / sich von dir die Kraft erbitte / für den Weg durch Lärm und Streit / hin zu deiner Ewigkeit.
4. Komm in unser festes Haus, / der du nackt und ungeborgen. / Mach ein leichtes Zelt daraus, / das uns deckt kaum bis zum Morgen; / denn wer sicher wohnt, vergißt, / daß er auf dem Weg noch ist.
5. Komm in unser dunkles Herz, / Herr, mit deines Lichtes Fülle; / daß nicht Neid, Angst, Not und Schmerz / deine Wahrheit uns verhülle, / die auch noch in tiefer Nacht / Menschenleben herrlich macht.

EG 428, Text: Hans von Lehndorff 1968
Melodie: Manfred Schlenker 1982



Zur ersten Strophe: Die Welt ist stolz, Gott wirbt mit seiner Liebe. Wir kennen das aus dem Liebesleben. Der verliebte junge Mann wirbt um die schöne Stolze, die aber kümmert sich nicht um ihn. Gibt es da nicht noch Andere, Bessere, Mächtige, die Geld haben? In einem ähnlichen Verhältnis stehen wir zu Gott. Gott hat von der Erschaffung der Welt an um uns geworben, er schickte immer wieder Menschen, die Propheten und andere, die worben, er schickte immer wieder Menschen, die Propheten und andere, die uns seine Liebe weitersagen sollten, doch sie wurden nicht gehört. Dann sandte Gott seinen einzigen Sohn – doch auch er wurde abgewiesen und an das Kreuz genagelt. So wird unsre Schuld beschrieben. Doch Gott hat Jesus auferweckt. Dadurch haben wir Frieden mit Gott und können so bitten, uns die Kraft zu geben, uns für den Frieden in der Welt einzusetzen.

Das Lied wurde 1968 geschrieben. Deutschland war im Aufblühen. Einem Menschen, der Krieg, Vertreibung, und damit Hunger und größtes Elend tagtäglich miterlebt hat, muss dieser Wohlstand beinahe unheimlich vorgekommen sein, erst Recht im Hinblick darauf, dass an anderen Orten der Welt Menschen wieder ähnliche Schicksale erleiden.

Die dritte Strophe ist die Mitte des Liedes, sowohl von der Anordnung als auch vom Inhalt her. Wir können als Christen nur leben, wenn wir immer zu der Quelle des Lebens zurückkehren. Die Quelle des Lebens ist Gott, Gottes Wort. *Das Wort kommt nicht zu den Lärmenden, sondern zu den Schweigenden. Die Stille des Tempels ist das Zeichen der heiligen Gegenwart Gottes in seinem Wort. [...] Schweigen heißt nichts anderes, als auf Gottes Worte warten und von Gottes Wort gesegnet herkommen.* (Bonhoeffer)

Der Text der vierten Strophe trifft uns hart. Wir versuchen doch, unser Leben nach allen Seiten hin abzusichern. Wir müssen aber darauf achten, dass wir die Schwerpunkte richtig setzen. *Woran unser Herz hängt, das ist unser Gott*, sagt Luther. Welche Dinge sind uns wirklich wichtig und halten uns von der Nachfolge ab? *Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir* (Hebr. 13,14). Ein allzu starkes Klammern an irdische Dinge verstellt uns dafür den Blick.

Zur fünften Strophe: Dunkel ist es in uns, wenn Sorgen, Not und Hass uns den Blick zu Gott verstellen. Gott hat uns kein Leben in Glück und Sorglosigkeit versprochen, aber dass er immer bei uns sein wird. Wenn wir Gott in allem sehen, auch in tiefer Dunkelheit, dann erleben wir seines Lichtes Fülle. Lehndorff schreibt im Nachdenken über den Tod der Menschen des 20. Juli: *Wie sah denn ihr Ende in Wirklichkeit aus? War es ein verzweifertes, ein sinnloses, ein ganz und gar in Dunkel getauchtes Ende, wie wir als Übrigbleibende es empfanden? Was war es denn, wovon ihre Abschiedsbriefe sprachen? [...] War es Not, Ungewissheit, Elend, Hoffnungslosigkeit? Nichts von alledem! Sondern was da an das Tageslicht kam, war Trost, ungeheurer Trost. Wer unter denen, die dieses lesen, einmal genau wissen möchte, was eigentlich der Friede Gottes ist, von dem in unseren Kirchen an jedem Sonntag die Rede ist, der Friede, der höher ist als alle Vernunft, dem kann ich nur empfehlen, diese Briefe zu lesen. [...] Was wir darin an Tiefe der Erkenntnis Gottes und des eigenen Herzens, an Liebe zu Jesus Christus und Freimut des Bekennens vorfinden, das hat in deutscher Sprache wohl noch kaum jemals ähnlich überzeugende Gestalt gewonnen.*



Lehndorff, Hans Graf von
(13.04.1910 – 04.09. 1987)

Hans von Lehndorff entstammt einer alten preußischen Familie. Seine Kindheit verbrachte er zeitweilig in Trakehnen/Ostpreußen, wo sein Vater ab 1922 das bekannte Gestüt leitete. Nach anfänglichem Privatunterricht besuchte er das humanistische Gymnasium Gumbinnen bis zum Abitur (1928). Anschließend studierte er Jura in Genf und Paris und Medizin in München. In der Folgezeit arbeitete er als Arzt in Berlin und anschließend in Insterburg/Ostpreußen. Dort wurde er auch Mitglied der Bekennenden Kirche. Noch bis 1947 im polnisch bzw. russisch besetzten Ostpreußen tätig, war er danach bis 1947 Mitarbeiter an verschiedenen evangelischen Akademien. Ab 1960 arbeitete er wieder als Arzt im Johanniterkrankenhaus in Bonn. Nach seiner Pensionierung widmete er sich vornehmlich der Krankenhauseelsorge und der Drogenberatung.

Bekannt geworden ist v. Lehndorff als Schriftsteller (Das Ostpreußische Tagebuch – Die Briefe des Peter Pfaff – Die Insterburger Jahre. Mein Weg zur Bekennenden Kirche)

Dieser Gedanke ist wohl der schwierigste und für uns unverständlichste, haben die meisten von uns Jüngeren doch Leid in dieser Di-



mension nicht kennen gelernt. Angesichts von Krankheit, Leid und Tod und dem Nachdenken über die letzten Dinge, können wir nur bitten: *Komm in unser dunkles Herz, Herr, mit deines Lichtes Fülle.*

Wie kann ich mich vorbereiten auf Weihnachten? Ich kann mich mitnehmen lassen von diesem Lied. In der Adventszeit stiller werden, klar werden über mich, mein Verhältnis zu Gott und zu meinen Mitmenschen. So kann ich mit meiner Last zur Krippe gehen: *Wer sich fühlt beschwert im Herzen, / wer empfind't seine Sünd / und Gewissensschmerzen, / sei getrost: hier wird gefunden, / der in Eil machet heil / die vergift'ten Wunden.*

(Paul Gerhardt, EG 36,8)